



Literaturhaus *special*

**Marlene Streeruwitz war am 29.02.2012  
im Literaturhaus am Inn zu Gast.**

Anna Rottensteiner führte ein Gespräch  
mit der Autorin zu ihrem neuen Buch  
„Die Schmerzmacherin“, das 2011 im  
Fischer Verlag erschienen ist.

**Hören unter:**

[www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/mp3/streeruwitz.mp3](http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/mp3/streeruwitz.mp3)



Milena Michiko Flašar

Ich nannte ihn  
Krawatte



Klaus Wagenbach Verlag, Berlin 2011  
ISBN-10 380313241X  
ISBN-13 9783803132413  
Gebunden, 144 Seiten, 16,90 EUR

23

Und du? Was treibt dich her? Ich zuckte mit den Schultern. Keine Ahnung? Hm, du bist ja noch jung. Achtzehn? Ich fror ein. Neunzehn? Zwanzig? Unglaublich, so jung. Alles vor sich zu haben. Nichts hinter sich. Er seufzte. Unglaublich, selbst einmal so jung gewesen zu sein. Dabei. Was heißt das schon? Ich meine, es gibt für jeden nur ein Alter. Ich war und bin, werde immer achtundfünfzig sein. Du aber. Pass auf, welches Alter du dir aussuchst.

**weiterlesen unter:**

[www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf\\_special/flasar-milena.pdf](http://www.uibk.ac.at/literaturhaus/slh/pdf_special/flasar-milena.pdf)



Foto: Privat

Natürlich Blödsinn. So einfach und eingängig kann man das nicht sagen: „goes“. Der Verfasser des Prosastücks „Gehen“, Thomas Bernhard also, ist literarisch betrachtet bereits viel gegangen. Wir erinnern uns: „Während ich, bevor Karrer verrückt geworden ist, nur am Mittwoch mit Oehler gegangen bin, gehe ich jetzt, nachdem Karrer verrückt geworden ist, auch am Montag mit Oehler.“ Und nie auf ausgetretenen Pfaden: Gehen kann bei ihm zum „Vergnügen dieser perversen Verrücktheit“ werden, zumindest wenn es ein Gehen ins Burgtheater ist: „Tatsächlich bin ich am Abend mit Reger in das Burgtheater und in den *Zerbrochenen Krug* gegangen.“ Atzbacher berichtet dies von seinem Treffen mit Reger an einem Samstag. Reger selber macht, um nicht Untergeher zu werden, aus dem Gehen eine „Gewohnheit

zum Überleben“: „Zu den Alten Meistern muß ich gehen, um weiterexistieren zu können, genau zu diesen sogenannten Alten Meistern“. Seit dreißig Jahren macht er das so, wobei zu präzisieren ist: „Ich gehe und gehe während des Spazierengehens und denke nur immer wieder, daß ich das Spazierengehen hasse.“ Gehen, das Mobile, ist hier nicht Selbstzweck, sondern dient dem Immobilien: „Ich gehe wegen dieser Sitzbank in den Bordone-Saal“.

Wir befinden uns also, bevor ins Burgtheater gegangen wird, sitzend im Kunsthistorischen Museum. Damit sind wir beim Graphischen angelangt, beim Zeichnerischen genauer gesagt, und noch genauer: beim Mahlerischen. Nicolas Mahler macht Graphic Novels, das, was den Franzosen (und Belgiern) ihre BDs, den Japanern ihre Mangas, den Amerikanern

ihre Comics, Fanzines, Cartoons, Pulp Fiction oder eben: Graphic Novels. Hierzulande, findet Mahler, gebe es eine „sehr herablassende Grundstimmung“ diesem Genre gegenüber, wenn überhaupt Literatur, dann „in der 2. Liga“. Mit Thomas Bernhard und Suhrkamp spielt „der beste österreichische Comiczeichner“ – so Herausgeber Andreas Platthaus – freilich gemeinsam in der 1. Liga. Keiner hat Bernhard bislang so beim Wort genommen, besonders in Fragment und Detail, die Mahler zeichnerisch in den Mittelpunkt stellt, ganz gegen die Perfektion der „Macht der Gewohnheit“. Mahlers Atzbacher ist sein eigenes Alter Ego, das große Literatur aus unterschätzter Position neu erzählt: Karikatur, Komik, Verknapfung, Wiederholung.

„Wir halten das Ganze und das Vollkommene nicht aus“, heißt es bei Bernhard

zwar, ein Wiederlesen und -sehen mit dem Alten Meister des wortreichen Nihilismus aber auf dieser geistigen Höhe lässt man sich wohl gefallen. Suhrkamp-Klassiker wie „Die letzten Tage der Menschheit“ oder „Steppenwolf“, Handke oder Walser so zu lesen, wäre schon sehr spannend. „Wir suchen immer danach, wie wir unsere Autoren vermarkten können. Verfilmungen: Ja! Hörbücher? Natürlich! Und da sind Graphic Novels eine gute Art, die Leute an die Stoffe heranzubringen“, meint Winfried Hörning vom Suhrkamp Insel Taschenbuch. Hoffen wir, dass das verlegerische Experiment aufgeht.

Thomas Bernhard (Autor), Nicolas Mahler (Illustrator): *Alte Meister, Graphic Novel*. 158 Seiten. Berlin: Suhrkamp Verlag 2011



Schon gut 20 Mal habe ich dieses Buch verschenkt. Mindestens. Aktuell habe ich es nicht in meinen Bücherregalen, ich werde es mir wieder kaufen dürfen. Der Autor müsste mich eigentlich längst zum Essen einladen - so gut hat er an mir schon verdient. Die Rede ist von Sten Nadolny, einem wunderbaren deutschen Schriftsteller, der mit „Die Entdeckung der Langsamkeit“ einen historischen Roman von – für mich – historischer Qualität geschrieben hat. Nicht von ungefähr erhielt Nadolny für ein Kapitel aus diesem Buch den Ingeborg-Bachmann-Preis. In „Die Entdeckung der Langsamkeit“ geht es am Beispiel der historischen Figur John Franklin darum, seine größte Schwäche zu einer Stärke zu machen. Auf die Jetzt-Zeit und in Unschärfe umgelegt könnte man fast schreiben: Stellen Sie sich vor, Karl-Heinz Grasser würde seine Schwäche für Finanzielles als Finanzminister Griechenlands einbringen – Hellas wäre von heute auf morgen saniert. Dafür wäre aber vermutlich der Rest der Welt pleite. Doch zurück zum Buch: Die Romanfigur John Franklin wird mit einer Beeinträchtigung geboren:

Er ist langsam. Bälle, die ihm zugeworfen werden, kann er nicht fangen, Diskussionen sind das seine nicht. Von einem aber hat er mehr als alle Anderen: Ausdauer. Niemand hält eine mit einem Ende an einen Baum fixierte Schnur, über die ein Ball geworfen wird, länger in die Höhe als er. Alles, was er macht, macht er mit Ausdauer, Behutsamkeit und Bedacht. Er ist ein Außenseiter, unter Außenseitern, der Landbevölkerung Englands an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Über Umwege gelangt er zur englischen Kriegsmarine und wird nach einiger Zeit zu einem gefeierten Entdecker. Zielstrebigkeit, Behutsamkeit und seine ihm eigene Bedachtheit machten aus dem früher verspotteten Jungen einen angesehenen Mann.

Wie gerne würde ich nun eine wunderbare Szene nachblättern und -lesen: als der Expeditionsleiter Franklin mit seiner Mannschaft im Nirgendwo der kanadischen Küstenregion auf Ureinwohner trifft und ihn der Häuptling sofort, obwohl sie alle gleich gekleidet sind, als Anführer erkennt. Weil ihn seine Langsamkeit zum Stärksten unter Starken macht.

Immer wieder halte ich mir die Romanfigur John Franklin vor Augen. Denke an vermeintlich altbackene Sprüche wie „In der Ruhe liegt die Kraft“. Und ich erkenne, dass ich selbst ein Stück weit ein Franklin bin. Irgendwie wünsche ich mir, dass wir alle ein bisschen etwas von der Romanfigur John Franklin in uns tragen und es ausleben: lassen wir uns nicht vom Zeitgeist das Tempo unseres Lebens diktieren, sondern seien wir gelebte Entschleunigung. Behutsamkeit und Bedacht, aus welchen Gründen auch immer, richten selten großen Schaden an.

Sten Nadolny: *Die Entdeckung der Langsamkeit*. Piper, München 1983.



Markus Koschuh: geborgen geboren am 29. Juni 1977 in Innsbruck, zunächst Radio-Redakteur in Tirol, Vorarlberg, Deutschland. Lebt in Innsbruck. Kabarettist, Autor, PoetrySlammer, Moderator, Mitglied der Innsbrucker Lesebühne „Text ohne Reiter“. Aktuelles Kabarettprogramm: „Agrargemein“. 2012. Foto: Maybach